Radierungen Rembrandts im Zürcher Muraltengut

Autor(en): **Speich, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **49 (1969-1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-162338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einer «Renaissance» (wie man das mit unseren Begriffen wohl bezeichnen müsste): Die Kamakura-Zeit des 13. Jahrhunderts brachte als Grossaufgabe für die Künstler des Reichs die Restaurierung der kurz zuvor durch Krieg versehrten Tempel von Nara und ihrer Bildwerke. Dies führte zu einer Wiederbelebung der ein halbes Jahrtausend zurückliegenden Formwelt der T'ang-Zeit. Zugleich knüpften sich nach 300 Jahren der Abschliessung neue Beziehungen zur chinesischen Kultur, intensiviert noch durch die Zuwanderung chinesischer Gelehrter und Künstler auf der Flucht vor den Mongolen. Dies zusammen begründete den männlichen, strengen Stil eines (relativen) Realismus unter den Minamoto-Shôgunen. Man fühlt sich wirklich erinnert an das Italien der Frührenaissance mit seinen Condottieri, seinen archäologischen Interessen und den neuen Beziehungen zur Kultur des von den Türken bedrängten Byzanz.

Damit sei nicht etwa auf eine Parallelität der Kunstgeschichte Europas und Japans hingewiesen; sie existiert nicht. Dass ähnliche Bedingungen zu vergleichbaren Abläufen führen, ist zwar eine fesselnde Erscheinung. Im ganzen aber folgt die Entwicklung in Japan eigenen Gesetzen. Dass wir sie aufspüren und studieren können, und zwar durchwegs in Hauptwerken, die sonst nur in der Literatur zugänglich sind, ist ein unschätzbares Verdienst der Zürcher Ausstellung.

Klaus Speich

RADIERUNGEN REMBRANDTS IM ZÜRCHER MURALTENGUT

Vor 300 Jahren ist, von den Zeitgenossen fast vergessen, der niederländische Maler Rembrandt Harmensz van Rijn gestorben. Mehrere Museen nehmen das Datum zum Anlass, sich mit seinem Schaffen auseinanderzusetzen. Mit Nachdruck sei hier hingewiesen auf eine bedeutende Ausstellung, mit der in Zürich ein wesentlicher Teil seines Lebenswerks präsentiert wird.

Es ist wohl einer breiteren Öffentlichkeit kaum bewusst, dass der Bund Eigentümer einer international bedeutenden Kollektion von Rembrandt-Radierungen ist. Mit wenigen Ausnahmen sind in der graphischen Sammlung der Eidgenössischen Technischen Hochschule alle Blätter des Gesamtœuvres vertreten, und zwar in gutem, zum Teil sogar sehr gutem Zustand. Von einigen der Drucke besitzt Zürich bessere Exemplare als selbst das Rijksprintenkabinet in Amsterdam. 1956 wurde – aus Anlass des 350. Geburtstags – diese Sammlung zuletzt in der Galerie der ETH ausgestellt. In diesem Jahr nun konnte in Zusammenarbeit mit der Stadt Zürich eine Auswahl von immerhin 132 Nummern in den Räumen des Muraltengutes zu einer Schau vereinigt werden, die noch bis zum 12. Oktober dem Publikum offensteht.

Eigentümlich, was nur schon der Wechsel von den zweckgerichteten Ausstellungskojen ins möblierte, belebte Interieur eines aristokratischen Hauses zu bewirken vermag! Der didaktische Charakter, der der letzten Ausstellung ohne alle Absicht anhaftete, ist vergessen. Die Werke beginnen zu leben und zu atmen, da sie nun nicht mehr in einem ausgesparten Reservat der Gesellschaft zelebriert werden, sondern scheinbar mitten ins Leben einbezogen sind (dass das in diesem Fall auch nur eine Fiktion ist, steht auf einem anderen Blatt).

Um so intensiver ist aber der Eindruck von Echtheit und Unmittelbarkeit, der von den frischen Proben der Radiernadel Rembrandts oft soviel selbstverständlicher ausgeht als von einem nachgedunkelten, von fremder Hand restaurierten Gemälde. Die getroffene Auslese deutet in gültigen Proportionen die Spannweite und Fülle des

gesamten Oeuvres an. Sie lässt die Wandlung und Entwicklung verfolgen vom Virtuosen und Brillanten zum Schlichten, aber tief Mitgelebten und Gelittenen, die ja zugleich auch den Weg vom reichen jungen Modemaler zum alten, kranken und verkannten Künstler andeutet. Sie beleuchtet Miniaturhaftes und Bildmässiges, Intimes und Repräsentatives; sie erweist die Möglichkeit warmer, malerisch verwobener Dunkelheit und metallisch präziser, kühler Zeichnung, hauchzarter Ritzung und expressiven Reissens. Vollends bringt sie das – im eigensten Sinn des Wortes – Umfassende seiner Bildwelt zur Darstellung: Sie reicht vom Bildnis und Selbstbildnis über das Figurenbild zu biblischen und mythologischen Szenen und schliesslich zur Landschaft und zum Stilleben.

Klaus Speich

ANGELSÄCHSISCHE ZEITSCHRIFTEN

I

Ein teilweise unklarer Artikel von A. Williams (*German Life and Letters* [*GLL*], 22/2, Jan. 1969) lässt sich etwa so zusammenfassen: Thomas Mann entwickelte sich zwischen 1914 (*Gedanken im Kriege*) und 1916 (*Carlyles Friedrich*) vom überzeugten Nationalisten zum weltbürgerlichen Kulturdenker. Begründete Mann zuerst noch die Notwendigkeit einer deutschen Behauptung gegenüber der politischen Umwelt mit dem Widerstand einer ganzheitlichen Kultur gegen eine intellektuell orientierte Zivilisation, so musste er zusehends seine Vorstellungen vom gesunden deutschen Militarismus und eines einigenden Deutschtums der Kunst ändern, bis sein Denken ums Menschliche schlechthin kreiste und dieses als einzig wertvolles Bemühen in den Vordergrund rückte.

In der ersten Nummer einer von der Philosophischen Fakultät der neuen Universität von Kent (Canterbury) herausgegebenen Zeitschrift, die halbjährlich erscheinen soll (*20th-Century Studies* [*TCS*], März 1969), untersucht H. M. Ridley Parallelen zwischen Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) und der Form nationalsozialistischer Ideologie, die sich in Alfred Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* (1930) kundtut. Da finden sich Gemeinsamkeiten in der Anerkennung von deutschem Glauben und deutscher Kunst, in der Ablehnung europäischer, das heisst nicht-deutscher Formen des Glaubens und der Kunst. Nun übertrug Rosenberg solche Kriterien bedenkenlos auf die politische Ebene, was Mann nicht tat; erst recht war für Mann die Widerspiegelung völkischer Forderungen in Kunst und Glauben unvorstellbar: er wusste sehr wohl um den Unterschied in der deutschen Kunst zwischen europäischen Traditionen und einem volksnahen aber begrenzten Schaffen «zum Lobe des Deutschtums».

Ridley muss darauf verzichten, Manns Stellung im Jahre 1930 näher zu belegen. Etwas davon erfahren wir durch Wesley V. Blomster (*GLL*, 22/2, Jan. 1969). Dieser beleuchtet die Zusammenhänge zwischen Manns politisch-kosmopolitischer Haltung um 1930 und der Aufnahme seiner Wagner-Gedenkrede vom 10.2.1933, besonders im sogenannten «Münchner Manifest» (16./17.4.1933). Wenn Mann seine dankbare Anerkennung dessen, was Wagner ihm bedeutete, mit einer freimütigen Bezeichnung der Grenzen von Wagners Leistung verband, so trat er denjenigen zu nahe, für die Wagner zum Kreise «wertbeständiger deutscher Geistesriesen» gehörte. Da Mann seiner Verpflichtung gemäss auch in Amsterdam, Brüssel und Pa-